

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 111 (1985)
Heft: 50

Rubrik: Limmatspritzer

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Tannenbaum und Turicum

Hat unser Christbaum mit Zürich, ehemals Turicum genannt, etwas Spezielles zu tun? Er hat. Denn Zürich kann sich immerhin, wie vor einiger Zeit in den zürcherischen *Nachrichten aus dem Stadthaus* betont wurde,

Von Fritz Herdi

rühmen, zur Geschichte des Weihnachtsbaumes frühe bedeutende Zeugnisse beigetragen zu haben.

Da ist vorweg der von David Herrliberger 1748 in Kupfer gestochene Chlausbäumli-Ausruf: Ein biederer Landschäftler kommt in die Stadt und preist in den Gassen seine Bäumchen an. Die Tännchen hat er (siehe Bild) in Kreuze gesteckt und hölzerne Leitern als Attribut des durch die Fenster steigenden Weihnachtsmannes angehängt. Und er ruft aus: «Bäumli, Bäumli, Sanicklaus-Bäumli». Ein Zweizeiler Herrlibergers darunter klärt gleich die Kinder auf: «Die Eltern sind der Sanct Niclaus / ein Esel heisst der Dienst im Hauss.» Also im Prinzip: Papa ist der Nikolaus, ein Hausbediensteter das Eselchen dazu.

Als Samichlaus-Bäumli pries der wandernde Händler in Zürich seine Ware an, weil damals St. Nikolaus an Weihnachten zu den Kindern kam. Im «Festkalender» herrschte christen-weltweit noch ziemlich Unordnung. Ganz abgesehen davon, dass es in den USA den Weihnachtsmann nach wie vor gibt, dass in Deutschland gesungen wird: «Morgen kommt der Weihnachtsmann.» Und so weiter. Da und dort galt im Mittelalter übrigens der Weihnachtstag als Jahresanfang.

Zwei Premieren

Ursprünglich gab es keine Lichterbäume. Und die erste Kunde von einem lichtergeschmückten Bäumchen in Zürich und in der Schweiz überhaupt findet man 1775 im *Astronomisch-historisch-politisch und kirchlichen Kalender für Zürich*, herausgegeben von David von Moos. Auch hier gehören Baum und Sankt Nikolaus zusammen: Der verummte «Buzmann» im fürchterlichen Aufzug soll, so David von Moos, «Forcht und Schrecken» einjagen, zu Gehorsam und Fleiss aufmuntern, mit

Geschenken Freude erwecken. Der Kalendermann ferner dazu: Diese Geschenke, welche die Kinder nicht von den Eltern, sondern vom Chlaus zu erhalten glauben, werden «mehrentheils an ein darzu verfertigtes und mit kleinen Wachlichtern versehenes Bäumgen gehängt, welches, wenn die Kinder schlafen, mit den brennenden Wachlichtern, etwann in ihr Schlafgemach hingestellt werden».

Aller Dinge und somit auch aller Weihnachtsbäume sind drei: 1799 stehen in einem Zürcher *Neujahrsblatt von der Gesellschaft ab dem Musiksaal der deutschen Schweiz* Kinder, Nikolaus und der mit Äpfeln und brennenden Kerzen geschmückte Tannenbaum einträchtig beieinander. Noch immer schlägt der Samichlaus die Bäumchen; das Christkind hingegen schmückt sie. Soviel zum dritten auf dieser Seite verewigten gewichtigen Zürcher Dokument zum Klaus- und danach Christbaum.



Storm und Staatsschreiber

In den fünf von Carl Helbling herausgegebenen Bänden *Gottfried Keller: Gesammelte Briefe* kommt der Christbaum kaum je vor. Zürichs berühmtester Dichter lebte als Junggeselle mit seiner auch nicht immer einfachen Schwester Regula zusammen. Und wenn Keller Weihnachten erwähnt, schreibt er merkwürdigerweise fast immer von den «Jultagen».



Poetisch wird's nur, wenn der deutsche Dichterkollege Theodor Storm dem Ex-Staatsschreiber schreibt, in seinem ganzen Hause «weihnachtet es sehr». Und: «Zwei Tage lang nichts als Kisten gepackt und Pakete gemacht und Weihnachtsbriefe in alle Welt gesendet.» Ferner: «Aber die breitstäige, zwölf Fuss hohe Tanne steht schon im grossen Zimmer, an den letzten Abenden ist fleissige Hausarbeit gehalten: der goldne Märchenzweig, dito die Traubenbüschel des Erlensamens und grosse Fichtenzapfen, an denen diesmal lebensgrosse Kreuzschnäbel von Papiermaché sich anklammern werden, während zwei desgleichen Rotkehlchen neben ihrem Nest mit Eiern im Tannengrün sitzen, feine weisse Netze, deren Inhalt sorgsam in Gold- und andere nach Lichtfarben gewählte Papiere gewickelt ist, alles liegt parat, und morgen helfe ich den Baum schmücken.»

Zu Weihnachten 1873 immerhin hat Gottfried Keller, von Freunden, den Exners, einen «lange schon aufgeäumten und allbereits ins Mausern geratenen Christbaum mit einigen bewussten Schnäpsen» zugeschickt erhalten. Keller in seiner Antwort: «Das Bäumchen hat sich gut gehalten, nur ein paar Fläschchen sind leer angekommen mit eingedrücktem Bäumlein; ich sagte: «Kommt ihr mir so, ihr Esel?»»

Wann fing's an?

Premiere des Weihnachtsbaums in der Schweiz: 18. Jahrhundert. Im Ausland? Schwer zu bestimmen. Zuerst gab's wohl Zweigschmuck. In Strassburg war um 1500 der Brauch, Tan-

nengrün in der Weihnachtsstube zu verwenden, so stark verbreitet, dass die Obrigkeit den Kampf gegen diese «heidnischen» Dinge aufgab. Im 16. Jahrhundert: Weihnachtsbäume im Oberrheinischen nachgewiesen. Strassburg; dito 1539.

Aus Strassburg wird, vom Jahre 1605, immer wieder ein Beleg zitiert: «Auff Weihenachten richtet man Dannenbäume zu Strassburg in den Stuben auf, daran hencket man Rosen aus vielfarbigem Papier geschnitten, Äpfel, Oblaten, Zischgold und Zucker.» Und 30 Jahre später wettete der Strassburger Pastor Dannhauser von der Kanzel herab über die Unsitte der Weihnachtsbäume.

Später erst kamen Kerzen dazu: Liselotte von der Pfalz beschrieb 1711 einen Buchsbaum, «an den man die Lichter steckt». Weil Zürich seit je (man denke an die Hirsebreifahrt 1576!) mit Strassburg freundschaftlich verbunden war, haben möglicherweise Zürcher Kaufleute oder Handwerker den Lichterbaum, den Strassburger Christbaum-Brauch rhein- und limmataufwärts nach Zürich gebracht.

PS: Der Wahrheit zuliebe: Die Berner Zünfter, angeblich die langsamsten, haben schon um 1507 an Weihnachten ein Dattelbaumschütteln durchgeführt. Die Bäume waren mit Äpfeln, Birnen, Nüssen, Datteln, Brezeln und Waffeln behängt; die Zünfterbuben schüttelten «nach altem Brauch» und ernteten. Henusode! Für Zürich bleibt der «erste Tannenbaum».